

Bonn-mots

Autor(en): **Ruhig, Trudy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 27

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-507890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hätten! Wenn nämlich der Sieger einmal feststeht, steht für uns auch fest, wer im Recht gewesen ist. Das war schon im Mittelalter, bei sogenannten Gottesurteilen, guter Brauch, von dem abzurücken für uns streng Neutrale doch eigentlich kein Anlaß besteht. Oder genauer: bis vor kurzem bestand.»

«Wir hatten uns seit Jahren daran gewöhnt, über die Jungen herzu ziehen, die uns die ganze Mühe und Last der Verantwortung für die Stadt, für den Kanton und den Bund überließen, bis wir fast darunter zusammenbrachen – sie kümmerten sich keinen Deut um die Politik! Dann entdeckten die Jungen zu allgemeiner Ueberraschung auf einmal die Bedeutung der Politik für sie selber. War es wirklich nötig, daß sich die Jungen unser gar nicht so ernst gemeintes Lamento zu Herzen nahmen? Ja, wenn sie sich wenigstens an unsere Bedingungen gehalten hätten, vorerst einmal zwanzig bis fünfundzwanzig Jahre lang in den Parteien Handlangerdienste zu verrichten, um dann vorerst einmal in die Armen- oder Kirchenpflege vorgeschlagen zu werden. Aber nein: Sie verleugneten die bewährten Prinzipien der direkten Parteidemokratie und machten «außerparlamentarische Opposition!» So etwas tut man doch nicht, wenigstens nicht, ohne vorher jene um Erlaubnis zu fragen, die sich im bisherigen System so gut bewährt hatten und so behaglich fühlten. – Und dabei wäre doch alles so einfach, wenn die Jungen zugäben, wie unendlich dumm sie sind im Vergleich mit uns unendlich Weisen! Statt dessen ließen sie sich von Intellektuellen verführen. Welch ein Jammer! Wir haben doch schlagend bewiesen, daß man auch ohne Intellekt ganz gut Politik machen kann! Warum wollen die Jungen alles besser wissen?»

«Und dabei wäre doch alles so einfach, wenn die Entwicklung in Kultur und Politik das von uns schon immer postulierte und praktizierte vernünftige Tempo einhielte, so daß wir noch nachkämen! Warum verdirbt man uns unser wohlfundiertes Weltbild? Ist das nicht Rohheit? Und dabei wäre doch alles so einfach, wenn...»

*Für Genauigkeit des Protokolls:
sig. AbisZ*

Die Tour de Suisse

bringt Fahrer und Troß über Berg und Tal durch die Schweiz und endet in Zürich im Hallenstadion mit einem glanzvollen Endspurt. Aehnlich ist meine jeweilige Tour de Zurich. Nach der Lauferei durch die vielen Straßen mache ich einen glanzvollen Schlußpunkt vor den Schaufenstern des Teppichhauses Vidal an der Bahnhofstraße 31, und schon angesichts der weichen Teppiche erholen sich meine müden Füße.

Bonn-mots

Der ehemalige Bonner Bundesinnenminister Paul Lücke bat die Angehörigen der deutschen Judo-Nationalmannschaft bei einem Empfang, ihm etwas von ihrer Kunst vorzuführen. Während sie es taten, sinnierte Lücke: «Könnt Ihr das nicht mal mit der NPD machen?»

Bei der Einweihung der neuen Bonner Rheinbrücke verglich Verkehrsminister Georg Leber Bauarbeiter und Politiker: «Beide müssen eins gemeinsam haben: sie sollten schwindelfrei sein und auch später immer noch auf das von ihnen Geschaffene stolz sein können.»

Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier ist für freies Sprechen im Bundestag und erinnerte zur Unterstützung seines Wunsches an

einen Satz aus dem Reichstagsrecht von 1903: «Das Verlesen von Ansprachen ist nur dem gestattet, der der deutschen Sprache nicht mächtig ist.»

Bundesgesundheitsministerin Käte Strobel läßt gegenwärtig von deutschen Universitäten die schädigende Wirkung von Abgasen für den Nadelwald untersuchen und bekam dafür in Bonn den neuen Spitznamen «Die Waldfee».

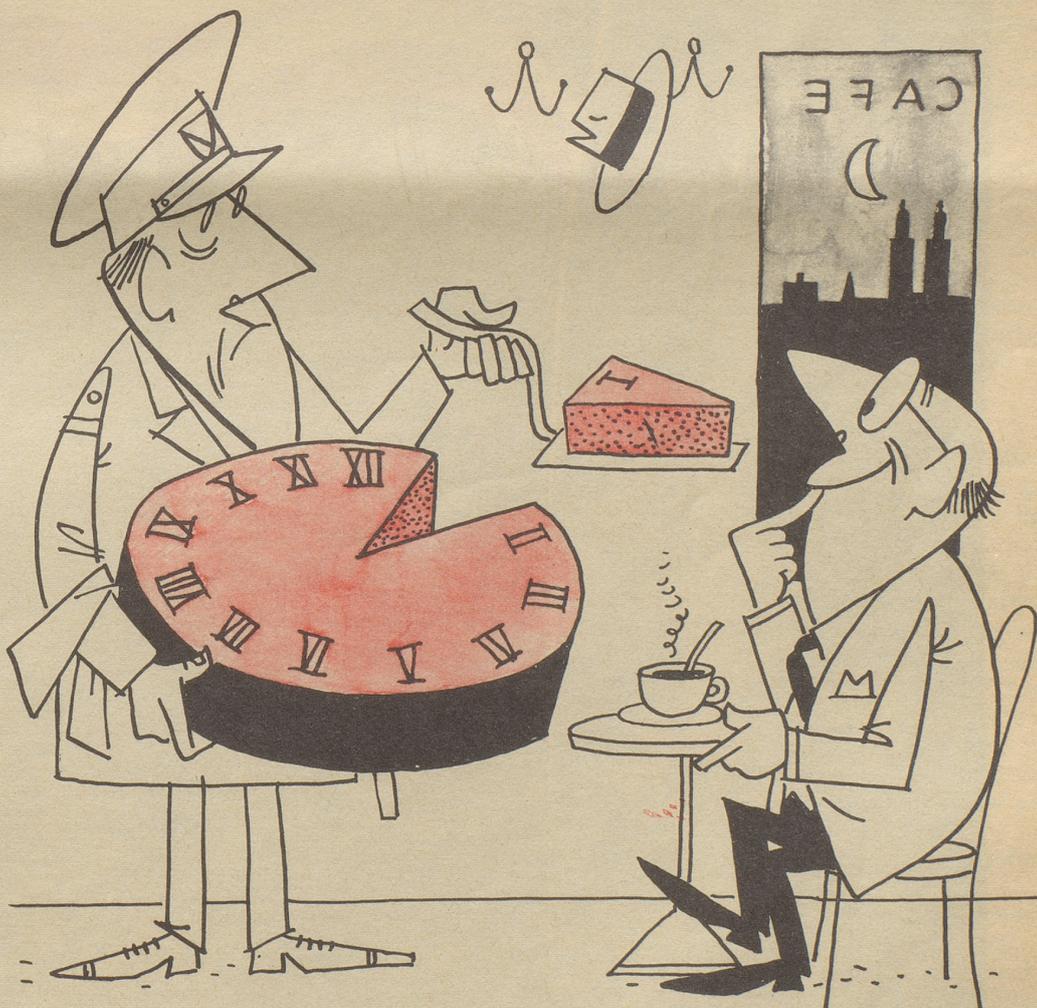
Seit sich der Bonner Oberbürgermeister Wilhelm Daniels tatkräftig für die Eingemeindung der Diplomatenstadt Bad Godesberg in die Bundeshauptstadt einsetzt, wird er in Bonn «Wilhelm der Eroberer» genannt.

Abgeordneter Franz Xaver Unertl, ein bayrisches Original, griff in einer Finanzdebatte auf die Frage, ob es einen Artikel gebe, der in den letzten hundert Jahren nicht

teurer geworden sei, mit dem spontanen Ruf ein: «Ja, Freibier!!»

In einer nichtoffiziellen Diskussion in Bonn über das aktuelle Thema «zwischen den Generationen» sagte einer etwas Gescheites. Warum eigentlich konstatiert werden solle, so fragte er, wer im Rechte sei, die Alten oder die Jungen? Denn «jedem Altersstadium sind schließlich seine Irrtümer beigegeben: Die Fehler aus Unerfahrenheit werden im Lauf des Lebens von den Trugschlüssen der Erfahrung abgelöst.»

Der nordrhein-westfälische Kultusminister a. D. Paul Mikat erntete im Landtag einen Heiterkeitserfolg, als er in einer Rede über Schulprobleme sagte: «Die Jungesellen haben bekanntlich keine Kinder...» Auf das Lachen der Abgeordneten fuhr Mikat fort: «Meine Herren, Sie lachen zu früh. Ich will weiter sagen... auf Schulen zu schicken.»



Zeichnung: W. Büchi

Das obrigkeitliche Festwochen-Bettmümpfeli

Während den Zürcher «Juni-Festwochen» durften Zürcher Restaurants fünf Mal je 1 Stunde länger offen halten.